

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 66 (1995)
Heft: 11

Artikel: 10 Jahre "Stiftung Mme Dessaulles" in Biel, 29. September :
Pflegebedürftigen betagten ein Zuhause schaffen
Autor: Johner Bärtschi, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

10 Jahre «Stiftung Mme Dessaules» in Biel, 29. September

PFLEGEBEDÜRFTIGEN BETAGTEN EIN ZUHAUSE SCHAFFEN

Von Eva Johnner Bärtschi

Schon am Bieler Bahnhof waren Menschen anzutreffen, die, wie ich, an diesem Freitag nachmittag den Weg ins Calvinhaus erfragten. Und dort fand sich denn auch eine stattliche Schar Interessierter ein, welche an der Fachtagung teilnehmen wollte, die anlässlich des zehnjährigen Bestehens der «Stiftung Mme Dessaules» organisiert worden war. Diese Institution, die als eine der ersten den Gedanken der Betreuung Betagter in dezentralen, kleinen und miteinander in Verbindung stehenden Pflegestationen konsequent umsetzte, nahm ihr Jubiläum zum Anlass, diese Form des Umgangs mit pflegebedürftigen Betagten zum Thema einer bilanzierenden Betrachtung zu machen.

Pflege und Betreuung rund um die Uhr

Seit der Gründung durch Frau *Frieda Dessaules* 1985 verfolgt die Stiftung folgende Leitlinien: «Um den pflegebedürftigen Betagten den Verlust ihrer räumlichen wie sozialen Umgebung zu ersparen, führt die Stiftung *dezentrale Pflegestationen*. In möglichst zahlreichen Quartieren der Stadt soll eine solche Station eingerichtet werden, die einer *Kleingruppe* von Betagten *Pflege und Betreuung rund um die Uhr* anbietet. Dabei haben Betreuung und Pflege wie auch die Gestaltung von Wohnraum und Tagesablauf dem Prinzip der weitestmöglichen *Individualisierung* zu unterstehen. Ferner wird die Stiftung als *gemeinnützige Institution* verpflichtet, ihre Dienste allen pflegebedürftigen Betagten anzubieten, ungeachtet ihrer Konfession, politischen Anschauung oder finanziellen Mittel.»

Bis zum Jahre 1987 eröffnete die Stiftung vier dezentrale Pflegestationen mit insgesamt 28 Plätzen – vier Stationen, die autonom arbeiten, aber eine gemeinsame Verwaltung haben. Wohnungen in Geschäfts- und Wohnhäusern wurden durch einige infrastrukturelle Ergänzungen – Hilfsmittel in Bad und WC, zusätzlicher Wäscheturm usw. – den Bedürfnissen der Betagten angepasst; die einzelnen Zimmer wie auch die Wohnräume richteten die Bewohner

und Bewohnerinnen nach eigenem Geschmack ein. Ausser Mittag- und Abendessen, die gemeinsam sind, können sie auch den Tagesablauf individuell nach Gewohnheiten und Vorlieben selber gestalten.

Pflege und Betreuung werden von einem Team getragen, das sich aus qualifiziertem Personal zusammensetzt. Gemeinsam sind alle sowohl für die Pflege und das leibliche Wohl, als auch für Haushaltung, teilweise auch Beschäftigung und Unterhaltung der Bewohner zuständig.

Ist das Modell zu finanzieren? Ja, meint *Ruth A. Salzmann*, die Stiftungsratspräsidentin der «Stiftung Mme Dessaules».

- Ja, denn obwohl die Stiftung eine private Institution ist und ihre Preise nach dem Gebot der Kostendeckung gestalten muss, liegen die Tagesansätze nicht höher als in vergleichbaren städtischen Heimen.
- Ja, wenn die Stiftung in die Altersplanung der Gemeinde einbezogen wird. Das war in Biel nicht geschehen, und so hat die Stiftung drei finanziell schwierige Jahre hinter sich, in denen es nur, so Frau Salzmann, dank des tatkräftigen Engagements des Personals möglich war, Qualitätseinbussen zu vermeiden.
- Ja, wenn die Kosten eisern im Griff behalten werden, was im Falle der «Stiftung Mme Dessaules» durch eine monatliche Bilanz und Erfolgsrechnung erreicht werden konnte.

Ein anregendes Zuhause ist auch ein angenehmer Arbeitsplatz

Ähnlich das Modell der *Pflegewohngruppen Winterthur*, die von *Christoph Schürch* vorgestellt wurden. Die erste Pflegewohngruppe in Winterthur entstand 1992 durch die private Initiative einer Gruppe «Zukunftswerkstatt Krankenpflege» ohne jegliche finanzielle Ressourcen, vom Sozialamt mit Zurückhaltung beobachtet. Heute, nach einer Starthilfe durch private Donatoren, funktioniert die Zusammenarbeit mit den öffentlichen Stellen reibungslos. Motivation zum Start dieses Projekts

war die Erkenntnis, dass die Zufriedenheit der Pflegenden mit der Zufriedenheit der Gepflegten zusammenhängt, dass umgekehrt ein anregendes Zuhause auch ein angenehmer Arbeitsplatz sein müsste. Ziel ist es, in allen Winterthurer Quartieren eine Pflegewohngruppe einzurichten – mit solchen Kleinheiten kann flexibel auf demographische Veränderungen in den Quartieren reagiert werden.

Zentraler Inhalt der zwei Pflegewohngruppen ist das Wohnen – es sind Grosshaushalte, wo Abwaschen, Rüsten usw. als «Ergotherapie» eingesetzt werden. Nur eine Teilzeit-Putzfrau ergänzt das Betreuungsteam, in dem ein partizipativer Führungsstil gepflegt wird. Infrastrukturell wurden die Wohnungen nur minimal verändert: rollstuhlgängige Duschen, Handläufe – ein Pflegebett hat nur, wer wirklich eines braucht.

Vom finanziellen Standpunkt her entsprechen die Kosten in den Pflegewohngruppen den Tarifen der städtischen Krankenhäuser (wobei Mieten und Amortisationen dabei auch einkalkuliert sind); lediglich in der Startphase, oder wenn es sich um eine einzelne Wohngruppe handelt, könnte es teurer zu stehen kommen. Öffentliche Unterstützung am Anfang, so *Christoph Schürch*, könnte vieles erleichtern; was aber wirklich notwendig ist, sind Leute mit Lust an Projektarbeit und aufgeschlossene Behörden.

Die Pionierrolle der dezentralen Pflegestationen

Über den Alltag in den *Koordinierten Pflegewohngruppen Luzern* orientierten *Sandra Costumati* und *Beatrice Bütler*. Ein im Augenblick aktuelles Problem, das die Wohngruppen stark belastet und auch an ihre Grenzen führt, ist die starke Häufung von dementen Bewohnerinnen und Bewohnern. Dr. *Oskar Bass*, der Vertreter des Betagtenpflegevereins Biel-Seeland, referierte über die Entstehungsgeschichte dezentraler Pflegestationen. Er wertete dabei die Verlagerung von pflegebedürftigen Betagten aus der geriatrischen Spitalabteilung in dezentrale Pflegewohngruppen als Aus-

druck des «Wandels vom reinen Verwalten von Krankheiten hin zur aktiven Auseinandersetzung mit Krankheiten».

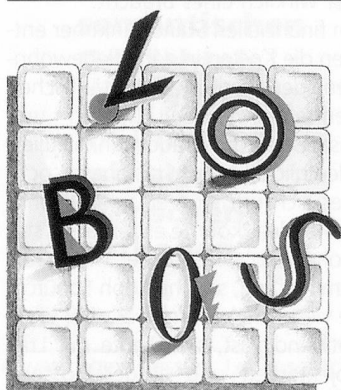
Prof. Dr. Hans-Dieter Schneider stellte in einem Überblick die unterschiedlichen Wohnformen im Alter dar und arbeitete dabei die Kennzeichen von dezentralen Pflegestationen heraus. Bei einer wissenschaftlichen Untersuchung wurden auch die dezentralen Pflegestationen des Betagtenpflegevereins Biel-Seeland als ein Angebot auf dem Alterswohnmarkt einer Evaluation unterzogen. Unter dem Aspekt der Lebensqualität wurden sechs Betreuungskriterien einer guten Alterswohnsituation formuliert – Kontinuität, Selbstbestimmung, Rehabilitation, Selbstbild, Bewohner-Umwelt-Beziehung, Öffnung gegen aussen. Dabei zeigte es sich, dass die dezentralen Pflegestationen nicht schlecht abschneiden – im Gegenteil, dass sie die Kriterien sogar sehr gut erfüllen. Gerade in Fragen der Lebensqualität, so Professor Schneider, hätten die dezentralen Pflegestationen eine Pionierrolle inne, die es wahrzunehmen gelte.

Bereitschaft zu flexiblen Lösungen gefordert

Prof. Dr. François Höpfinger von der Universität Zürich sprach als letzter Referent zu Fragen der demographischen Entwicklung und des zukünftigen Betreuungsbedarfs im Alter. Keine einfache Aufgabe, denn schon heute lässt sich die Zahl der Pflegebedürftigen nicht genau ermitteln. Denn was heisst das eigentlich: pflegebedürftig? «Gerade bei Männern», so François Höpfinger pointiert, «ist Pflegebedürftigkeit oft ein Mangel an Selbständigkeitstraining.» Überhaupt: demographische Prognosen sind schwierig; oft stellen sie sich als falsch heraus, weil nicht mit den Rahmenbedingungen gerechnet wird. Wahrscheinlich ist, dass der Bedarf nach ambulanter, dezentraler Betreuung stärker sein wird als derjenige nach intensiver Pflege. Aber: die Betagten von heute sind nicht die Betagten von morgen! Viele Unwägbarkeiten sind mit zukünftigen Entwicklungen verknüpft. Deshalb, so das Fazit von François Höpfinger, ist es am besten, bewegliche, dezentrale

Strukturen aufzubauen, wegzukommen von zentralen Infrastrukturen und Langzeitplanung, Bereitschaft zu zeigen zu flexiblen Lösungen.

In der anschliessenden Diskussion gelang es, verschiedene Fragen, unter anderem zu Finanzierung und idealer Wohngruppengrösse, vertiefend zu erörtern. Dabei kam man übereinstimmend zum Schluss, dass eine Pflegewohngruppe mit vier Personen nicht finanzierbar ist, dass aber mit neun Personen pro Gruppe die oberste Grenze erreicht sei. Tragbar sind zwei benachbarte Wohngruppen mit Betagten, die von einer gemeinsamen Nachtwache betreut werden könnten. Angemahnt wurde aber insbesondere, nicht in Konkurrenzdenken zu den Heimen zu verfallen. Auch grössere Institutionen hätten, ausgelöst vielleicht durch die dezentralen Pflegestationen, organisatorisch grosse Reformen unternommen, indem sie kleinere Wohngruppen bildeten, auf Selbstbestimmung und Freiräume achteten. Es sollte ein «Sowohl, als auch» bleiben: das eine ist für den einen gut, das andere für den anderen. ■



EDV-Lösung für Alters- und Pflegeheime und Residenzen

LOBOS Informatik AG
Bahnstrasse 23
8603 Schwerzenbach
Telefon 01/825 77 77
Fax 01/825 77 00

NEU

LOBOS® SPITEX-Administration

Antworttalon

☒ Zutreffendes bitte ankreuzen.
Absender nicht vergessen und per Fax oder Post senden.

- ☐ Wir möchten die Referenzliste
- ☐ Wir möchten uns informieren, senden Sie uns Unterlagen
- ☐ Wir haben ein paar Fragen, rufen Sie uns unverbindlich an
- ☐ Wir wünschen eine unverbindliche Vorführung